

gende vier Artikel eingeordnet: 1) Zur 400jährigen Wiederkehr des Geburtstags Galileo Galileis. Eine theologische Besinnung (181–191), 2) Über die Notwendigkeit des Dialogs (193–198), 3) Orthodoxie und Entwicklung. Der Bilderstreit im Osten und im Westen (199–214), 4) Eine zweite kopernikanische Wende? Eine Erwägung zur gegenwärtigen Situation (215–229). Auch hier zweifelt der Rez., ob die Zusammenstellung solcher disparater Aufsätze – der letzte handelt vom Bericht des Club of Rome und der Stellungnahmen des Menschen dazu, der zweite über Galileis Kontroverse – unter einem so allgemeinen Stichwort wie „Zeitanalysen“ viel Sinn hat. – Das IV. Kapitel „Disput um Teilhard de Chardin“ (233–317) mit 6 Beiträgen ist vom Inhalt her nicht sehr befriedigend. Nach A. Gläusers fundamentalem Werk „Konvergenz. Die Struktur der Weltsumme Pierre Teilhards de Chardin“ (1969) und den hervorragenden Artikeln von A. Haas SJ in dessen zweibändigem Teilhard-de-Chardin-Lexikon (1971) sind in den hier zusammengestellten Aufsätzen von D. höchstens einige interessante Teilaspekte über Teilhard zu finden. Die einzige Ausnahme macht der letzte Aufsatz „Teilhard de Chardin immer noch im Disput?“, der 1983 veröffentlicht wurde und die Rezeptionsgeschichte des Werkes bis in die Jetztzeit kurz schildert. Im letzten Kapitel V. „Fundamentaltheologische Perspektiven“ (331–417) finden sich zwei bemerkenswerte Aufsätze: „Über die Notwendigkeit des interdisziplinären Dialogs für die Theologie“ (359–371) und „Die Gottesfrage heute in naturwissenschaftlicher Sicht“ (373–407). Hier wird aufgezeigt, wie eine Reihe von Naturwissenschaftlern heute in verschiedener Weise um die Gottesfrage ringt. Doch es gibt leider zu wenige Philosophen und Theologen, die sich mit Sachkenntnis in einen echten Dialog mit den Naturwissenschaftlern und ihren Fragestellungen einlassen. Vf., das zeigt diese Aufsatzsammlung deutlich, hat sich mit aller Behutsamkeit und intellektuellen Redlichkeit diesem Dialog gestellt, auch wenn heute rückblickend manches anders und schärfer formuliert werden müßte. R. KOLTERMANN S. J.

SATTLER, ROLF, *Biophilosophy. Analytic and Holistic Perspectives*. Berlin-Heidelberg-New York-Tokyo. Springer 1986. XVI/284 S.

Dieses Buch soll eine Einführung in die Biophilosophie sein und wendet sich an die Biologiestudenten, an die praktizierenden Biologen und gebildete Laien (VII). Es wurde während eines Sabbatjahres von dem Professor für vergleichende Pflanzenmorphologie an der McGill-Universität in Montreal/Kanada geschrieben. Man ist als Biologe und Naturphilosoph gespannt, was aus dem Anliegen einer Biophilosophie gemacht wird. Die Literatur umfaßt ungefähr 500 Titel, von denen wohl kaum der größte Teil gelesen sein kann. Allerdings wird oft auf die verschiedenen Titel im Text verwiesen und auch daraus zitiert.

Das Buch hat 10 unterschiedlich lange und gewichtige Kapitel, von denen jedes mit einem Summary abgeschlossen wird. Im 1. „Theories and Hypotheses“ (9–44) werden mehr wissenschaftstheoretische Grundlagen behandelt, besonders die Prüfung der drei Postulate: Sind Hypothesen beweisbar, falsifizierbar oder nur zu bestätigen. Der Autor entscheidet sich für das letztere und geht damit über Popper hinaus, der nur annimmt, daß man Hypothesen falsifizieren könne. Im 2. Kap. „Laws, Explanation, Prediction, and Understanding“ werden diese Begriffe in ihrer Bedeutung untersucht und nach Möglichkeit definiert. Dasselbe gilt für das 3. Kap. „Facts“ (61–71), worunter Einzelsätze erstanden werden, und für das 4. Kap. „Concepts and Classification“ (73–100). Die so erarbeiteten Begriffe und Definitionen werden dann im 5. Kap. „Comparative Plant Morphology: A Biophilosophical Case Study“ auf Fragen der vergleichenden Pflanzenmorphologie angewandt (101–124). Der Verf. schlug 1971 statt der üblichen morphologischen Einteilung in Wurzeln, Stamm und Blätter vor, Haare als vierte Kategorie hinzunehmen. Zwischen diesen Begriffen gäbe es gleitende Übergänge und die einzelnen Teile seien lokal an den Pflanzen unterschiedlich angeordnet (105 f).

Die nächsten Kapitel beschäftigen sich mit Problemen der Philosophie des Lebens von allgemeiner Natur. Kap. 6 „Causality, Determinism, and Free Will“ (125–148) stellt der naiven linearen Kausalität das Konzept der vernetzten Ursächlichkeit gegenüber und wendet sich gegen die Ableitung des freien Willens aus der quantenmechanischen Unbestimmtheitsrelation. In Kap. 7 „Teleology“ unterscheidet der Verf.

zwischen Zielgerichtetheit (goal-directedness) und Ziel-Absicht (goal-intendedness) und hebt davon noch den Begriff der Teleonomie ab. In den abschließenden Kapiteln 8. „Evolution and Change“ (181–209), 9. „What is Life?“ (211–239) und 10. „World Hypotheses (World Views) and Truth“ wendet sich der Verf. den großen biophilosofischen Themen zu und versucht im letzten Kapitel die Schlußfolgerung daraus zu ziehen. Besonders in diesen Kapiteln, aber auch schon davor kommt eine eigenartige Grundeinstellung des Verf. deutlich zutage: ein auf den Zen-Buddhismus und den Taoismus sich stützende Mystik und Gesamtschau der Dinge. Spätestens hier fragt man sich, was das noch mit Philosophie zu tun hat, der rationalen Erfassung und Reflexion der Wirklichkeit. So legt man das Buch doch eher enttäuscht zur Seite, weil es nicht die an eine Biophilosophie gestellten Erwartungen erfüllt hat. Auch der Biologiestudent kann wegen der Fülle des Materials und der Ansichten wohl ebenso nicht den Einstieg in philosophische Voraussetzungen und Grundlagen seines Faches finden. Schade. Eine verpaßte Chance.

R. KOLTERMANN S.J.

#### 4. Praktische Philosophie

EBELING, HANS, *Vernunft und Widerstand*. Die beiden Grundlagen der Moral. Freiburg/München: Alber 1986. 262 S.

Jede normative Ethik ist dadurch definiert, daß es ihr um die vernunftorientierte Gestaltung geschichtlich und gesellschaftlich kontingenter Verhältnisse geht. Nicht selten gewinnt aber das Kontingente die Macht eines „normativen Faktums“, die sich gegenüber der faktischen Kraft des Vernünftigen als ungleich stärker erweist. Die Ethik steht dann vor der Aufgabe, ihre Handlungsregulative derart zu bestimmen, daß rationales Entscheiden und Handeln ihnen auch dort noch folgen kann, wo die Macht des Faktischen, die Herrschaft von Willkür und Gewalt, die Diktatur der Gewissenlosigkeit, das Potential der ethischen Vernunft zu übersteigen drohen. E. s Anliegen ist vor diesem Hintergrund die Bestimmung dessen, worauf die Moral stets angewiesen bleibt: auf den vernunftgemäßen Widerstand gegen alle Formen des Unverstandes. In kritischer Auseinandersetzung mit den sprachpragmatischen Studien von K.-O. Apel und J. Habermas zur Begründung einer Diskursethik und im Rückgriff auf Heideggers Existentialanalytik legt E. eine Theorie des ethischen Diskurses vor, die besonders auf dessen prae-, non- und metadiskursive Aspekte abhebt. Er hält dazu die Erweiterung der Sprachpragmatik zu einer Existentialpragmatik für notwendig, da die „eigentliche Handlungsperspektive der Vernunft ... nur im Rückgang auf die existentielle Verfassung der Vernunft, unter strikter Bewahrung ihrer sprachpragmatischen Verfassung und in Anerkennung des eigentlich ‚fundierenden‘ bewußten Seins“ (16) zugänglich sei. Die Identifizierung dieser Konstitutions- und Vollzugsbedingungen ethischer Rationalität beginnt mit einer Sondierung der Defizite und Bruchstellen der Diskursethik (19–141): Sie hat dem existentialen „Anderen“ der Vernunft in der Diskussion über die Bedingungen und Verfahren der Herleitung und Rechtfertigung moralischer Normen nur einen untergeordneten Stellenwert beigemessen. Ungelöst ist dabei vor allem das grundsätzliche Problem geblieben, ob und wie man als Vernünftiger auf rational begründbare und ethisch gerechtfertigte Weise mit dem Vernunftwidrigen und den Unvernünftigen umgehen soll. Durchaus „vernünftig“ wäre es, unvernünftig Gewordene oder Gebliebene von der Beteiligung an den Vorgängen politischer Willensbildung und Entscheidungsfindung auszuschließen. Denn der Ausschluß der Unvernunft und ihrer Träger ist geradezu die Grundbedingung für einen gelingenden rationalen Diskurs. Logisch zwingend ergibt sich für solche Veranstaltungen lediglich die Identifikation der Vernünftigen mit (zumindest potentiell) Vernünftigen. Denn Argumentieren bedeutet: „Aberkennung der Bedeutung jedes anderen Existenzsubjekts als desjenigen, das in ein Vernunftsubjekt überführt ist ... [damit ist gemeint], daß unter Argumentierenden nur zählt, was von Argumentierenden vorgetragen, verteidigt und angenommen werden kann. Sonach: daß der Nicht-Argumentierende nicht zählt, daß der